



*Die auf Truppenübungsplätzen im Spätwinter und Frühjahr regelmäßig auftretenden Flächenbrände lockern den Lebensraum des Birkwildes auf und sorgen für die notwendige Verjüngung der Heide*

Foto: P. Schwarzmann

## Zwischen Panzern und Kampfhubschraubern

# Katastrophenart Birkwild

Holpernd und rutschend fahre ich an einem 17. April über die ausgefahrenen Spurrinnen eines Feldweges, am Bodenblech kracht es mitunter beängstigend. Gegen 4 Uhr stelle ich den Wagen im Schutze eines Erlengebüsches ab und pürsche weiter. Die Richtung habe ich ungefähr im Gefühl, hin und wieder kreuze ich tiefe Radspuren, da und dort glänzt ein kleiner Tümpel. Es geht weiter über Brachland, und es riecht nach verbranntem dürrerem Gras, nach frisch aufgeworfener Erde. Da und dort glänzt irgend etwas metallisch – automatisch hebe ich die Füße wie ein Zirkuspferd, man muß höllisch aufpassen! Ich überquere das Randgebiet eines Schießplatzes für Kampfhubschrauber, und gestern Abend war hier wohl wieder der Teufel los. Kurz darauf sitze ich bereits im vertrauten Schirm. Und wie zur Begrüßung meldet vor mir in der Dunkelheit schon der erste Hahn. Brodelnd fängt der Hahn an zu kullern, urur urut ratururuu . . . Flügelhissen . . . schließlich springt er auf einen der kleinen frisch ausgehobenen Erdhügel. Über mir fallen unweit des Hahnes drei Hennen ein, und es beginnt ein

Balzmorgen, wie er im Buche steht. Vier Hähne balzen schließlich vor mir. Plötzlich ertönt das Geräusch von heulenden Turbinen eines Panzermo-

tors der neuesten Bauart; jetzt heißt es eilig zu verschwinden.

Nach ungefähr 1000 Metern werfe ich einen Blick zurück. Mit dem Glas erkenne ich noch

die drei Hennen auf der Buche. Weniger als 150 Meter hinter den Birkhühnern am Erdboden erscheint plötzlich ein rotgelber Feuerball, eine schwarz-graue Wolke, und wenig später drückt mir die Druckwelle die Hosenbeine an die Schenkel: Das Panzerschießen hat begonnen.

Mein weiterer Rückzug erfolgt in artig gebückter Haltung. Detonation auf Detonation folgt.

Der Ort dieser Handlung liegt nicht etwa in Sibirien, sondern im Thüringer Hügelland. Der Truppenübungsplatz Ohrdruf umfaßt eine Fläche von annähernd 5000 Hektar, wird seit 1907 als militärisches



Übungsgelände genutzt und ist dem südwestlichsten Teil des Innerthüringer Hügellandes im Muschelkalkgebiet zugeordnet. Die durchschnittliche Höhe liegt bei 437 Meter üNN. Als Bestandteil der Ohrdruffer Platte besteht der geologische Untergrund des Truppenübungsplatzes vorwiegend aus den Gesteinen des oberen Muschelkalles, kleinere Gebiete weisen jedoch präglazialen Zersatzgrobtschotter auf und sind aufgrund der sich von der Umgebung abhebenden Flora von besonderer Bedeutung für das Birkhuhnvorkommen.

### Biotop-Management durch Bundesforstamt

Auf einer etwa 100 Hektar großen Fläche entstand eine regelrechte Heidelandschaft, die Besenheide (*Calluna vulgaris* L.) verbreitete sich weitflächig, Jungwüchse von Birken, Espen und Ebereschen entstanden, eine Beerkrautschicht, vor allem aus Heidelbeere, Himbeere und Walderdbeere, breitete sich aus.

Mit dem Zuwachsen der Flä-

che stagnierte zunächst die Höhe der Birkwildpopulation und ging anschließend zurück. 1980 wurde durch die Nutzer des Geländes im Zusammenhang mit dem Bau von neuen Schießbahnen mit dem radikalen Kahlschlag der Jungwüchse begonnen und große Teile der Fläche regelrecht mit Panzerfahrzeugen niedergewalzt. Das Birkwild besiedelte den neuen Lebensraum sofort und reagierte mit höheren Fortpflanzungsraten. Die Population wurde von mir nahezu 28 Jahre beobachtet, die maximale Besatzhöhe von etwa 25 bis 30 Exemplaren wurde infolge der ab 1980 jährlich stattfindenden „militärischen Bearbeitung“ des Lebensraumes 1988/89 registriert.

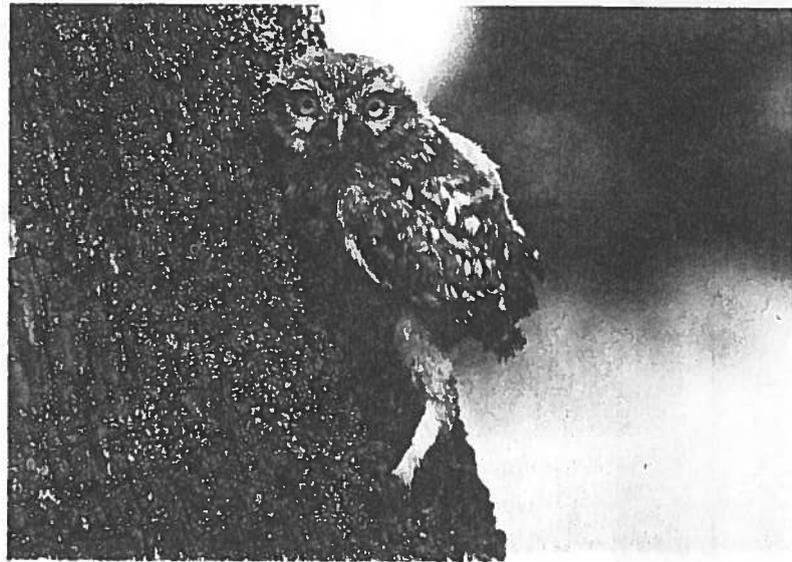
Im Rahmen von Manövern wurden jährlich im Winter und zeitigem Frühjahr Teile der Landschaft mit Kettenfahrzeugen befahren und somit Jungwüchse niedergehalten. Regelmäßig traten im Frühjahr Flächenbrände auf, wodurch die Heidekrautbestände verjüngt wurden.

Die abgebrannten Heideflächen wurden im Frühjahr von einem Teil der Hähne als Balzplatz, vorwiegend zur Einzelbalz, angenommen. Charakteristisch für das Äsungsverhalten der Population ist das regelrechte Abernten der Hagebutten von den Heckenrosensträuchern im Winter. Etwa ab Mitte Oktober streichen die Birkhühner oft über weite Strecken in die angrenzende Feldflur. Als Äsungsflächen wurden Wintergerste und Winterweizenschläge angenommen, 1989 fielen im Februar fast täglich zehn bis zwölf Hähne auf einem Winterapsschlag ein.

Eine offizielle Bejagung der Population erfolgte nicht, es ist jedoch zu vermuten, daß die erwiesene Jagdleidenschaft der russischen Offiziere in diesem Gebiet zu Verlusten führte. Nach Abzug der sowjetischen Streitkräfte ist eine starke Zunahme der Verbuschung festzustellen, die Heidebestände wirken überaltert, Birken und Aspen unterdrücken die Heide- und Beerkrautschicht. Die Besatzentwicklung der Birkhühner stagniert.

Ausgehend von eigenen und anderen Erfahrungen (s. K. Menzel. Vom Birkwild in der Lüneburger Heide, WuH 26/1989) wurden Maßnahmen zum „Biotop-Management“ vorgeschlagen und engagiert durch das Bundesforstamt Thüringer

Wald realisiert. Beim beschriebenen Vorkommen handelt es sich um das einzige noch vorhandene Birkwildvorkommen außerhalb der Kammlagen der Mittelgebirge in Thüringen und den östlichen Bundesländern überhaupt. *P. Schwarzmann*



*Der zunehmende Mangel an Lebensraum und Brutmöglichkeiten erschwert den Steinkäuzen die erfolgreiche Jungenaufzucht, ein weites Betätigungsfeld für die Jäger*

Foto: C. A. v. Treuenfels

## Steinkauzbestände stützen

Um den Steinkauz, die kleinste in Ostfriesland lebende Eule, ist es äußerst schlecht bestellt, da auch dort – wie anderswo – sein Lebensraum mehr und mehr zerstört wird. Streuobstwiesen mit alten hochstämmigen Obstbäumen und daran angrenzende Dauergrünlandgebiete mit alten Kopfweiden sind die bevorzugten Lebensräume der Steinkäuze.

Durch die gegen Ende der 60er Jahre verstärkt einsetzenden Flurbereinigungsmaßnahmen kam es zu großflächigen Grundwassersenkungen und damit zu einem schleichenden Absterben alter Bäume, insbesondere der Kopfweiden. Aber auch in nicht flurbereinigten Gebieten kam und kommt es zu großflächigen Umwandlungen von Grünland in Acker- und Bauland.

Hohle alte Baumstämme, die der Steinkauz als Wohn- und Brutraum dringend benötigt,

gibt es gebietsweise kaum noch. Zudem werden die noch vorhandenen und in Frage kommenden Bäume nicht mehr gepflegt. Doch es ist nicht allein der Mangel an Lebens- und Bruträumen, der der Eule ein Überleben erschwert. Der Steinmarder kommt als weiterer gewichtiger Störfaktor hinzu. Gerade diese Marderart gilt als Hauptfressfeind der Käuze und kann binnen kurzer Zeit einer Population erheblichen Schaden zufügen. Somit war die Aufnahme des Steinkauzes in die „Rote Liste“ der in Deutschland gefährdeten Tier- und Pflanzenarten sicherlich begründet.

Einen Beitrag zum Schutz des Steinkauzes leistet jetzt die Arbeitsgruppe „Umwelt- und Jagdschutz“ im Hegering Uplengen durch eine Intensivierung der Fangjagd und ein Anbringen von mardersicheren Nistkästen. *W. Strate*

*In der heutigen „Kultursteppe“ bilden oftmals Truppenübungsplätze die letzten Rückzugsgebiete des Birkwildes in Deutschland. Wird es den Jägerschaften und anderen Naturschutzverbänden gelingen, unser ehemals häufigstes Rauhfußhuhn der freien Wildbahn zu erhalten?*

Foto:  
J. Schlersmann